

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 92 (1966)

Heft: 10

Artikel: Guguuseli - Dada!

Autor: Herdi, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guguuseli - Dada!

Fritz Herdi:

Den beliebten Zeitvertreib «Guguuseli - dada!» hat schon mein Großvater mit seiner Mutter gespielt, nicht als Großvater, sondern als kleines Kind. Dada war und ist im Französischen ein Steckenpferd. Dada sagte und sagt man statt Danke schön. Dada hieß in der Schweiz 1913 ein Haarwasser.

Aber Dada war noch etwas anderes: eine der am meisten umstrittenen Kunstrichtungen der letzten fünfzig Jahre. Eine darüber hinaus, deren Nachwirken noch heute unsere Augen und Ohren kitzeln. Wenn man so bedenkt, was uns das Fernsehen vorsetzt: Im Plasticsack eine Cellistin mit Musik, die an Motorsägen des Forstamts im winterlichen Wald erinnert. Der ganze Tinguelytangel paßt auch nicht schlecht, nicht zu reden vom Pianisten, der mit einem toten Fisch konzerttreif Klaviertasten bearbeitet. Wie schön auch etwa – bloß eines von vielen Beispielen – ein Gedicht von Schwitters, dessen erste drei Zeilen lauten:

25
25, 25, 26
26, 26, 27 ...

Pop Art, Op Art, Dingsbums-Art: Eine Art Früchte von Zweigen des betagten Dada-Stamms.

Vogel zwitschert «Zürich»

Dada gehört zu jenen Dingen, die in Zürich geboren wurden. An der Spizie selbstverständlich keine Zürcher. Die waren bloß Kriegsgewinner insofern, als Emigranten aus verschiedenen Ländern sich, vom Krieg angekettet, an der Limmat zusammenfanden und sangen, malten, klebten, dichteten, dieweil in der Ferne der Donner der Geschütze grollte.

Was war Dada? Man kann auswählen. Definitionen von Prominenten, die dabei gewesen sind, stehen zur Verfügung. Hans Arp, längst bedeutender Maler, Dichter und Plastiker, behauptete: «Dada ist eine altertümliche, vierbeinige Armbrust, die ein Hündchen an der Leine führt.» So kommen wir nicht weit. Nach Emmy Ball-Hennings waren die Dadaisten eine Gesellschaft junger Künstler und Literaten mit dem Ziel, einen Mittelpunkt für künstlerische Unterhal-

tung zu schaffen. Prinzip dieser Kabarettart: Bei den täglichen Zusammenkünften sollen musikalische und rezitatorische Vorträge der als Gäste verkehrenden Künstler stattfinden. Man konnte kommen mit Beiträgen und Vorschlägen. Das klingt weniger lustig; aber man kann sich etwas vorstellen darunter.

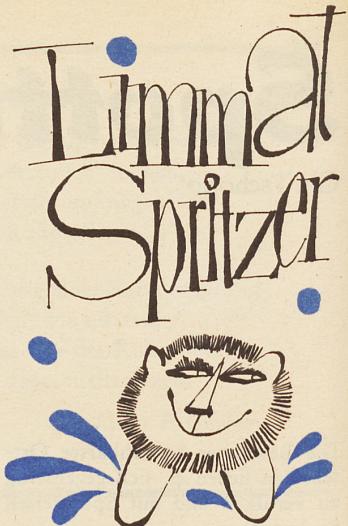
Wir wollen nicht zu sehr ins Detail gehen. Die Suche ist uferlos. Ein paar Profilierte ragten aus der Masse heraus: Arp, Tzara, Huelsenbeck (heute Arzt in Amerika), Balls spätere Gattin Emmy Hennings. Und andere. Stammlokale waren zuerst das «Terrasse», später das Café «Odeon». Man produzierte sich im «Cabaret Voltaire» an der Spiegelgasse, einer Straße also, wo Lenin und Büchner gelebt haben, wo Lavater gehaust hatte. Die Dada-Lokalitäten bestehen noch: Meierei und Holländerstube, Stimmlustlokal und Bar.

Haupt-Dadaist war Hugo Ball, aus Deutschland zugereist. Er hat sich später von Dada eher abgesetzt, sich nach Magadino verzogen. Warum Magadino? Der Name gefiel ihm. Auch der Name «Zürich» hatte ihm und Emmy Hennings gefallen. Er sei vielleicht so entstanden: Ein Vöglein zwitscherte gutgelaunt und sorglos «Zürich, Zürich» vor sich hin. Würdigen Historikern sträubten sich bei dieser Art von Ortsnamenforschung natürlich die Haare, soweit solche noch vorhanden sind.

Einprozent und Zimbrabim

Finanziell hatten die Voltaire-Kabarettisten wenig zu lachen. Sie schlügen sich eher schlecht als recht durch. Vielen kamen sie gefährlich vor. Die Menschheit hat von jeher einen guten Riecher gehabt: Der Lenin weiter oben an der gleichen Gasse fiel ihr nicht weiter auf. Woraus hervorgeht, was von einem schönen Teil aller politischen Zeitungsartikel zu halten ist.

Was wurde denn bei den Dada-Veranstaltungen geboten? Huelsenbeck zum Beispiel sang etwa zur Negertrommel: «Füllest wieder Busch und Schloß, pfeift der Rehbock, hüpfst das Roß.» Jean Arps Credo begann damals mit den Worten: «Ich bin der große Derdiedas, das rigorose Regiment der Ozonstengel, prima Qua, der anonyme Einprozent.» Er führte etwa sein Eierbrettspiel für die bessere Gesellschaft vor, bei welchem die Teilnehmer, vom Scheitel bis zur Sohle mit Eigelb bedeckt, den Kampfplatz verließen. Im Pyramidenrock rezitierte er seine Wolkenpumpenprodukte, die etwa so lauteten: «aus Karaffen bläst der schwar-



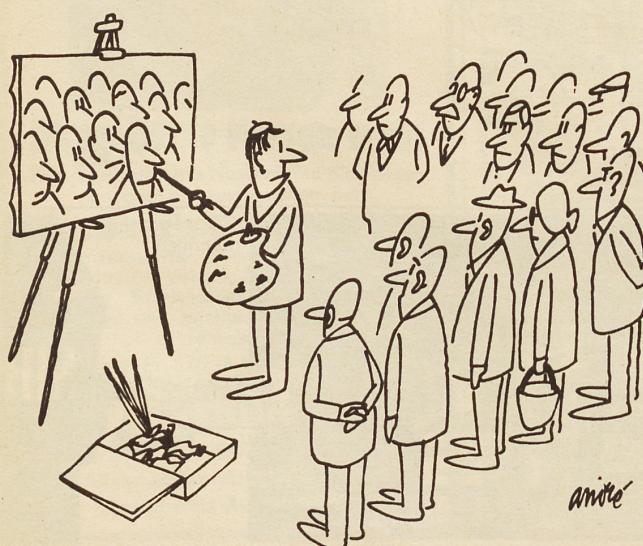
gefärzte Weltgeist gleicher windsbeinen ist ausgespannt wie flossene Flügel in Wasser und Luft daß er sich vermaledigt verweser jongleur seiner knochenstangen wattebrücke der Früchte der Vögel der Himmel rollt ...»

Hugo Ball, klar, war ein Mittelpunkt im Dada-Kabarett. Unter anderem erfand er neue Verse, sogenannte Lautgedichte. Das Kostüm für die Auftritte fertigte er selber. Eine minime handwerkliche Geschicklichkeit hatten Emmy und er in den Tagen erworben, da sie im Tagesanzeigerauftakt nach offenen Stellen Ausschau hielten, des Verdienstes wegen Knöpfe an Kartons nähten.

Ball stellte sich mit den Beinen in ein bis zur Hüfte reichendes Säulenrund aus blauglänzendem Karton. Darüber kam ein Papp-Mantelkragen, auf den Kopf ein zylinderförmiger Schamanenhut. Da er als Säule nicht gehen konnte, ließ er sich auf die Bühne bei Verdunklung tragen, und dann rezitierte er Lautgedichte wie dieses:

«Gadji beri bimba glandridi lauli lonni cadori
gadjama bim beri glassala glandridi glassala tuffm i zimbrabim ...»

Und so weiter. Im gleichen Stil. Item, das Experiment funktionierte, wenn auch die Mittagsverpflegung oft nur, wie bei Hetze im Militärdienst, supponiert war. Die Sache griff um sich. Aus der Spiegelgasse siedelten die Dadaisten an die Bahnhofstraße über, ins Haus der Schokoladefabrik Sprüngli. Es gab eine Galerie Dada mit zunächst

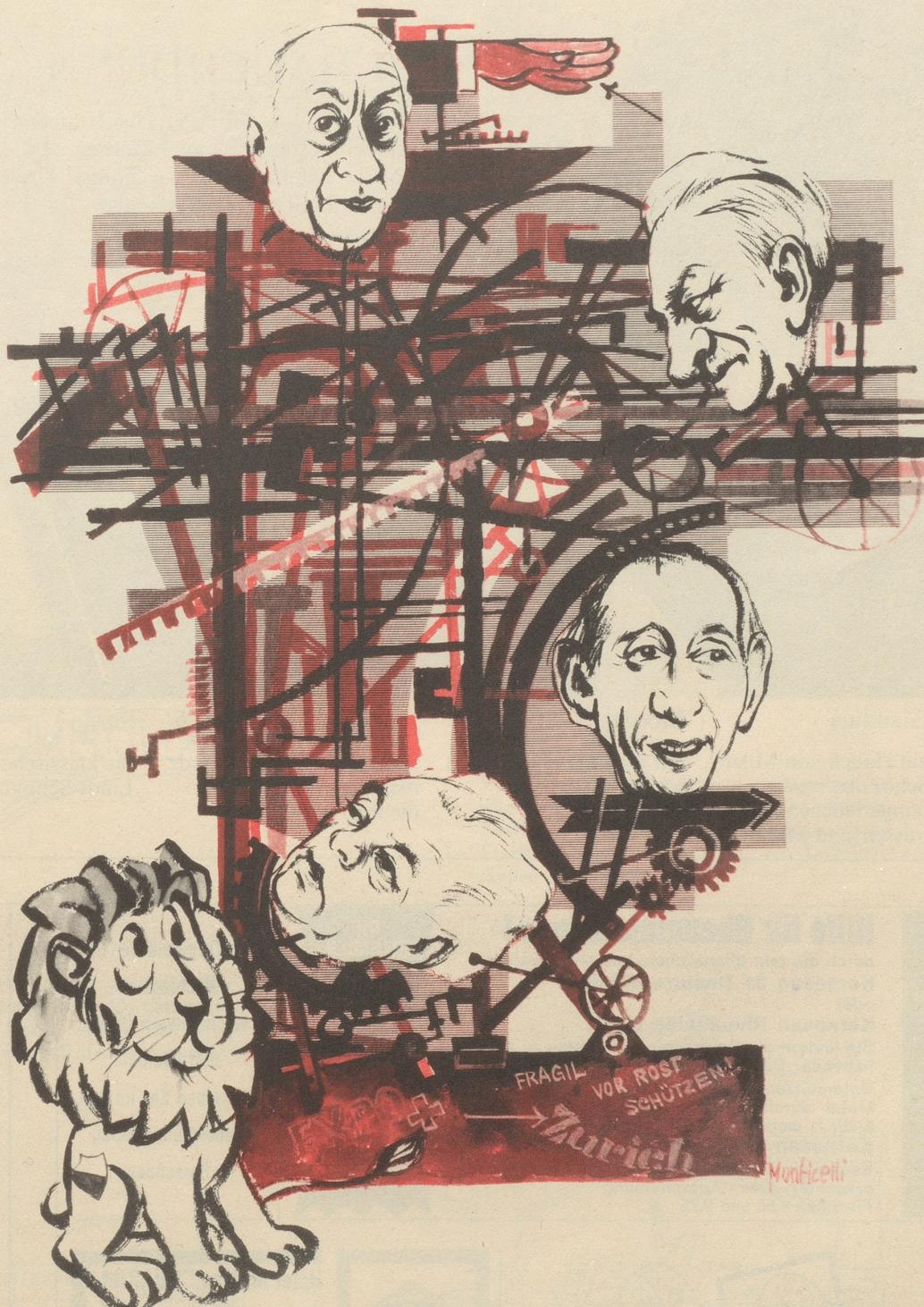


futuristischen und kubistischen Bildern; Anton Kuh hat die Dadaisten übrigens einmal «kubistische Schläraffen» genannt. Nach dem Krieg breitete sich Dada in Europa, in Amerika aus. Es gab Dada-Zeitschriften, und Dada-Bücher, und es gab als Nachhall ungefähr den Surrealismus. Aktive Schweizer waren nur ausnahmsweise dabei; aber es gab renommierte Sympathisanten wie Augusto Giacometti, ein naher Verwandter des in Zürich Verschmähten: Bündner mit Bärenmütze, in der er sein Sparheft verborgen hatte. Mit Arp zusammen ging er abends am Limmatquai von Wirtschaft zu Wirtschaft, rief unter der Tür «Vive Dada!» und verschwand wieder.

Nabel auf Pflastersteinen

Aus alledem erhellt: 50 Jahre Dada mußte in Zürich unter allen Umständen gefeiert werden. An der Meierei-Hauswand wurde eine Inschrift enthüllt. Enthüller: Zürichs Stadtoberhaupt. Es gab dazu Konfettischnipsel mit Arps bekanntem Gelbnabel-Muster, das auch die Spiegelgasse zierte. Und grüne Zettel mit neun «Gleitsätzen», aus denen zu erfahren war: «Die Schweiz ist DaDa. DaDa ist Nichts. Wählt DaDa zum Stapi ...» Und es gab einen Dada-Abend im Café Odeon: Ein Bumsvoll-Anlaß mit historischen Einblendungen, Telefonbuchrezitationen, Tonbandstimmen abwesender Dada-Pioniere, Life-Stimme des anwesenden Spät-Dadaisten Tinguely. Eine Guggenmusik hatte man noch von der Spiegelgasse her in den Ohren. Ein Zürcher Blatt brachte anschließend ein Gedicht, das so begann: «Das ewige Blauhemd der Arche trug die Strickwolle seiner geschäftlichen Kälte wie ein Aktienpaket des Unsinns um den Hals geknüpft. Drehorgelmüde leierte er den Pfründen sein Lächeln ...»

Was das heißt? Gemeint ist – nein, nicht das weltberühmte «Lebewohl» gegen Hühneraugen –, sondern Peter Schifferli, Arche- und Sanssouci-Verleger, Blauhemden- und Pulloverfan, Betreuer nicht nur der Werke von Dürrenmatt bis von Balthasar, sondern auch einer weitreichenden Dada-Literatur. «Dada in Zürich» ist bei ihm erschienen und genau so lesenswert wie Schifferlis literarische Anthologie «Dada» im Deutschen Taschenbuch-Verlag, die bei ihm erschienenen Bücher von Ball, Huelsenbeck, Arp, Mehring, Hardekopf, Klee und so fort. Hobby: Drehorgeln. Wie gesagt: Neben dem blauen Hemd. Ein weißes trägt er bestenfalls an Bestattungen. Bloß: Die durch diese Geste Ausgezeichneten sehen es nicht mehr ...



Eine am 5. Februar an der Spiegelgasse in Zürich enthüllte Gedenktafel erinnert an die vor 50 Jahren gegründete «Dada»-Bewegung, in der Leute wie Jean Arp, Walter Mehring, Richard Huelsenbeck und Marcel Janco durch die Pflege höheren Blödsinns die Bürger zu erschrecken suchten. Der Zusammenhang gewisser heutiger Kunstwerke mit dem Dadaismus ist unverkennbar.

Guguus Tinguely — Dada!